Nachschlag

360° fragt: Wie hat sich die journalistische Arbeit im digitalen Zeitalter verändert?



Zeichnung: Ansgar Lorenz

Die fortschreitende Digitalisierung hat den Journalismus schneller, aktueller und vergänglicher gemacht. Noch immer scheint das gedruckte Wort mehr wert zu sein und kaum einer will für Artikel im Web bezahlen. Andererseits bietet das Netz Platz und erlaubt multimediales Arbeiten und Experimentieren. Jede_r kann im Internet *Content* verbreiten. Virale Effekte können ebenso zu plötzlicher Berühmtheit führen wie ungewollte *Shitstorms*. Die ständige Weiterentwicklung dieses Mediums bleibt spannend. Ich glaube aber, dass wir weiterhin auf die *Gatekeeper*-Funktion des Journalismus angewiesen sind, um nicht in der schier endlosen Flut an Informationen zu ertrinken.

Henriette Werner

Sportjournalistin bei dem österreichischen Sportportal *Laola1.at*



Zeichnung: Ansgar Lorenz

Mit dem Internet können wir Journalisten Millionen von Daten in Sekundenschnelle abrufen. Die Informationsschwemme heißt aber auch: Wir müssen immer mehr selektieren, Zusammenhänge herstellen, Orientierung bieten. Durch das Internet können sich unsere Texte in aller Welt verbreiten und wir werden durch Leserkommentare schneller auf Fehler aufmerksam gemacht. Auf der anderen Seite werden immer weniger gedruckte Zeitungen gelesen und noch hat niemand ein funktionierendes Geschäftsmodell für einen breiten Online-Journalismus gefunden. Für junge Menschen ist es daher extrem schwierig, im Journalismus Fuß zu fassen; ohne miserabel bezahlte Praktika geht fast nichts. Solange wir keinen öffentlich finanzierten Online-Journalismus bekommen, wird sich daran nichts ändern.

Felix Werdermann

Politikredakteur bei der Wochenzeitung *der Freitag*

Rückblickend auf meine Anfänge 1997 bei der Talkshow *Vera am Mittag* kann ich kaum glauben, was wir damals für eine Rechercheleistung stemmten: Bankräuber, Fußschweißfetischisten, junge Deutsche mit Vorliebe für ältere Afrikanerinnen – alles fast nur per Telefon gesucht und zumeist auch gefunden. Heute bräuchte ich dafür drei Klicks und einen Facebook-Post. Die Digitalisierung ist für mich mit Blick auf Infobeschaffung und Themenfindung ein Riesensegen, die damit einhergehende Abwertung des sorgfältigen Profijournalismus gegen fairen Lohn eine Katastrophe. Die mediale Kommunikation wurde enorm demokratisiert, aber die zunehmende Verstatementisierung, Verschlagwortung und Egozentrierung der journalistischen Blog-Kultur ist eine Konkurrenzerscheinung, die mir arg zu schaffen macht.

Oliver Reinhard

Redakteur im Ressort *Kultur & Gesellschaft* bei der Tageszeitung *Sächsische Zeitung*



Zeichnung: Ansgar Lorenz

Heute arbeiten wir viel mehr. Es gibt mittlerweile eine Unmenge an Informationen, aus denen wir das Relevante heraussuchen. Dadurch verliert die Recherche an Tiefe und kritischer Analyse. Früher war das Schreiben eine Art Kunst, die heute nur noch in Büchern zu finden ist. Zweitens hängt unsere Arbeit von den Ansprüchen des Lesers ab: Früher hat sich dieser mit den Tages- und Wochenzeitungen gebildet. Daher war er sehr anspruchsvoll und der Journalist musste sich sehr gut mit dem Thema seines Textes auskennen sowie selbst Interpretationen anstellen. Heute können alle Menschen alle möglichen Informationen im Internet lesen. Sie wissen oft nicht, wo und wie sie die relevanten Informationen finden. Die Leute haben wenig Zeit, weshalb sie kurze und simple Texte lesen möchten. Daher gibt es in den weitverbreiteten Medien immer weniger Hintergrundartikel. Letztere bleiben den intellektuellen Eliten vorbehalten, die dafür bezahlen. So sieht sich der Journalismus durch die Digitalisierung in mehrerlei Hinsicht mit neuen Herausforderungen konfrontiert.

Raúl Zibechi

Uruguayischer Autor, Aktivist und Journalist, der als Redakteur bei der uruguayischen Wochenzeitung *Brecha* arbeitet und regelmäßig für die mexikanische Tageszeitung *La Jornada* schreibt



Zeichnung: Ansgar Lorenz